

# 2102



Priester Johann Jakob Schefer

## **PREDIGT ÜBER DAS 2. GEBOT**

**2. Mose 20, 4-6**

**St. Gallen 1903**

## **PREDIGT ÜBER DAS 2. GEBOT**

PRIESTER JOHANN JAKOB SCHEFER

ST. GALLEN  
1903

2. MOSE 20, 4-6

EDITION ALBURY COLLECTION  
BY CHURCH DOCUMENTS

Der vorliegende Text  
ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION  
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN MAI 2006  
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist.

Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten."

- So nahe das zweite Gebot mit dem ersten verwandt ist, spricht es doch etwas Neues aus. Israel sollte nicht nur keine anderen Götter haben neben dem wahren, lebendigen Gott, sondern es sollte den HErrn, seinen Gott, auch in der rechten Weise verehren und anbeten, nämlich im Geist und in der Wahrheit. „Gott ist ein Geist, Seinem Wesen und Seiner Natur nach unsichtbar und allgegenwärtig - und die Ihn anbeten, sollen Ihn nicht in einem Gebilde menschlicher Phantasie anbeten, sondern im Geist und in der Wahrheit." Auch dieses Gebot spricht von der Liebe Gottes zu den Menschen. Nicht nur deshalb will Gott nicht unter einem Bild verehrt werden, weil eine solche Verehrung Seiner unwürdig ist, sondern

auch weil dadurch der Mensch untüchtig wird, den weiteren Offenbarungen Gottes zu folgen. Gott will sich den Menschen in immer vollkommenerer Weise offenbaren und nähern; Er will sich ihnen stufenweise offenbaren, wie in einem wohldurchdachten Lehrplan dem Schüler die Erkenntnis tiefer Wahrheiten zugeführt wird. Wie ein Kind nicht fähig ist, den ganzen Inhalt einer Lehre auf einmal zu erfassen und sich für das Leben anzueignen, sondern es nach und nach, an Hand einer guten Methode belehrt werden muss, so kann auch die gefallene und mit Gott zerfallene, im Geist verfinsterte Menschheit nicht auf einmal Gott wieder erkennen, wie Er ist. Darum offenbarte Er sich ihr stufenweise und wird es auch noch weiterhin so tun.

Wie es aber wichtig ist, dass einem Kind schon die Anfangsgründe eines Lehrfaches lauter und frei von Irrtümern beigebracht und von ihm auch also aufgefasst und geübt werden, so war es wichtig, dass die Menschen, die Gottes Offenbarungen empfangen, diese rein erhielten und auch nicht selbst mit menschlichen Irrtümern vermischt. Daran ist dem lieben Gott sehr viel gelegen und zwar zu unserem Heil, denn die wahre Erkenntnis Gottes ist der Grund zu unserer Errettung und unserer ewigen Seligkeit. Die Heidenwelt und durch seinen langen Aufenthalt in Ägypten auch das Volk Israel, waren in den Bilder-

dienst verstrickt, und dieser übte auf letzteres noch lange nach seinem Einzug ins gelobte Land einen verführerischen Einfluss aus. Es stünde uns nicht wohl an, deshalb auf jene Geschlechter mit Verachtung oder Geringschätzung herabzusehen, denn obwohl unsere heidnischen Vorfahren keine Götzenbilder anbeteten, so ist doch auch der Aberglaube, dem sie unterworfen waren, nach 1300 Jahren Christentum noch nicht völlig aus dem Herzen unseres Volkes ausgerottet.

Der vom Schöpfer in das Herz eines jeden Menschen gepflanzte Drang nach Wahrheit, im gefallenem Menschen vermischt mit Vorwitz und Ungeduld, wollte stets der göttlichen Offenbarung vorausseilen und sich ein Bild vom Allerhöchsten machen, wollte das, was er verehrte und anbetete, auf Zeit und Raum beschränken und mit seinen Augen sehen, mit seinen Händen greifen. Daher kam der Wahn, dass der Allerhöchste einem Gebilde der Menschenhand gleich sein könnte; daher kam auch die abergläubische Vorstellung, dass in einem solchen Bild übernatürliche Kraft wohnen müsse oder könne. Es zeugt von der wunderbaren Liebe und Geduld Gottes, dass Er es unternahm, trotz diesem allverbreiteten und auch im Volk Israel fast unausrottbareren Drang nach Abgötterei, sich der gefallenem Menschheit zu offenbaren, um sie zur wahren Anbetung im Geist und in der Wahr-

heit zu bekehren. Er eiferte durch Moses und durch die Propheten gegen die Torheit und gegen das Verbrechen des Bilderdienstes in allen den verschiedenen Gestalten, die dieser annehmen mochte.

Schon im zweiten Gebot sind alle diese verschiedenen Gestalten angedeutet. „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel" deutet auf den Sterndienst, überhaupt auf die göttliche Verehrung der Himmelskörper, „noch des, das unten auf Erden" deutet auf die Verehrung von Menschen und Tieren des Landes, „oder des, das im Wasser unter der Erde ist" deutet auf die Wassertiere und auf die Kobolde und Nixen - alles mit Beziehung auf das, was Israel von seinen Vorfahren und von den umliegenden Völkern gelernt hat und noch lernen konnte. Wie notwendig das war, zeigt die Geschichte des Volkes Israel, das immer wieder zur heidnischen Abgötterei zurückkehren wollte, ja, es

machte sogar die eherne Schlange, welche Moses in der Wüste auf göttlichen Befehl aufgerichtet hatte, später zum Abgott, dem sie bis auf den König Hiskia räucherten, der den Nehusthan, eben diese eherne Schlange, zerbrach, um den damit getriebenen Götzendienst hinfert unmöglich zu machen (2. Kön. 18, 4).

Als Israel endlich ernst machte mit der Befolgung des zweiten Gebots, ging man dann über den eigentlichen Sinn desselben hinaus, indem man jede Abbildung eines lebenden Wesens streng verbot. Daher kam es, dass auch zur Zeit Christi unter dem jüdischen Volk keine Menschen abgebildet wurden und uns keinerlei treffende, zuverlässige Bilder weder von Christus, noch von seinen Aposteln überliefert werden konnten. Diese mehr als gesetzmäßige Strenge war für das Volk eine heilsame Bewahrung vor fernem Götzendienst, wie die gänzliche Enthaltung für einen ehemaligen Säufer die beste Bewahrung vor dem Rückfall ist. Auch die große Beschränkung in der bildlichen Darstellung, welche die christliche Kirche übte, solange sie von einer götzendienerischen Heidenwelt eng umgeben war, hatte einen heilsamen Zweck und hätte noch viel länger anhalten sollen, dann wären nicht schon im achten und neunten Jahrhundert im Morgenland und im sechzehnten Jahrhundert im Abendland so genannte Bilderstürme notwendig geworden, bei denen die abergläubisch verehrten und überhaupt alle Bilder in den christlichen Kirchen zerschlagen und hinausgeworfen wurden.

dass die Abbildung von lebenden Wesen zu anderen Zwecken als denen der Anbetung durch die Gebote Gottes nicht verboten sein sollte, geht schon da-

raus hervor, dass Moses auf den Befehl Gottes selbst für den Gnadenstuhl im Allerheiligsten zwei Cherubimgestalten aus Gold anfertigen lassen musste, sowie später eine Feuerschlange aus Erz, zu der die von den lebendigen Feuerschlangen Gebissenen aufschauen sollten, um nicht zu sterben. Das Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen" und das „bete sie nicht an und diene ihnen nicht" gehören zusammen in dem Sinn „du sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen, um es anzubeten oder ihm zu dienen."

Es war also sowohl dem Volk Israel, als es auch ist den Christen und allen anderen Menschen von Gott selbst aus erlaubt, die Kunst der bildlichen Darstellung des Gesehenen zu pflegen, aber es kann Zeiten und Orte geben, wo die Liebe und die Vorsicht gebieten, auch auf Erlaubtes zu verzichten, um Anstoß, Missdeutung und allfälligen Missbrauch zu vermeiden. Ich halte dafür, dass es auch heute noch besser ist, auf die Anbringung von Bildern Christi und der Apostel in den Kirchen zu verzichten, als sie überall anzubringen. Es mag angehen und nützlich sein, die biblischen Geschichten bildlich darzustellen, wenn man dabei schriftgemäß verfährt - dagegen ist entschieden für viele Christen eine geistliche Gefahr dabei, wenn in Kirchen und Wohnungen Porträtbilder vorhanden sind, welche die Person und namentlich

das Gesicht Jesu Christi darstellen sollen. Ich glaube, dass es Gott nicht so gefügt hätte, wie Er es gefügt hat, wenn es uns von Gutem wäre, das Bild Christi zu schauen, wie Er im Fleisch war.

Wir haben es nicht. Wir besitzen die Züge unseres lieben Heilandes nicht. Jedes Volk malt Ihn anders, die Schwarzen sehen wohl am liebsten ein Christusbild mit einem schwarzen Angesicht, wir natürlich ein edles Jünglingshaupt voll blonder Locken und den beliebten deutschen Gesichtszügen nach herkömmlicher Darstellung.

Wir sollen aber Christum nicht im Fleisch mehr anbeten, wir sollen Ihn gar nicht mehr kennen nach dem Fleisch, sondern der zur Rechten des Vaters ist, der Augen hat wie Feuerflammen und aus dessen Mund das Wort geht als ein zweischneidig Schwert, der Ewigvater, der alle Welt trägt mit Seinem kräftigen Wort, das ist unser Christus, nicht der Albrecht-Dürer-Kopf, wie er auf den Bildern zu sehen ist. Es ist auch den meisten nicht gut, das Bild des Gekreuzigten beständig vor Augen zu haben. Der Gedanke an das Opfer unseres Erlösers am Kreuz soll unser Herz wie ein Schwert durchdringen, der Anblick Seiner Leiden unser Gemüt in seinem tiefsten Grund erregen, um die wahre Zerknirschung und Buße stets zu erneuern. Wer aber täglich und stündlich gewohnt

ist, das Bild des Gekreuzigten zu schauen, wessen Blick auch bei fröhlichem Geplauder und mit fröhlichem Gelächter darauf gerichtet sein kann, dessen Gefühl wird gegen die Sprache eines solchen Bildes abgestumpft und es wäre besser, er hielte es für gewöhnlich verhüllt.

Wie jedes Volk und jeder Künstler sich seinen eigenen Christus im Bild darstellt nach seiner eigenen Phantasie und nach seinem eigenen Geschmack, so macht sich leider auch fast jeder Mensch eine ihm eigene Lieblingsvorstellung von Gott - ich meine nicht eine äußerliche, bildliche, sondern eine innere, geistliche Vorstellung. Und damit sündigen leider fast alle Leute wider das zweite Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen“. In dieser ihrer Lieblingsvorstellung von Gott ruht der Menschen Selbstgerechtigkeit und die Sucht, andere zu richten und zu verurteilen, denn eine Sünde führt immer in die andere.

Jeder Mensch ist geneigt, seine eigenen Sünden, Fehler und Untugenden milder zu beurteilen, als diejenigen anderer Leute und erwartet, dass auch Gott sie nicht so scharf verurteile; z. B., wenn man einem Bettler, der sich auf ehrlichere Weise durchbringen könnte, vorhält, dass das Betteln verboten sei, so kann man die Antwort bekommen, Gott habe es nicht

verboten. Der Bettler weiß vielleicht wohl, dass in der Bibel steht: „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht (ab) von dem, der dir abborgen will" (Matth. 5, 42), er will aber nichts wissen von dem Wort Gottes, das nicht nur dem Habenden befiehlt zu schenken und zu borgen, sondern auch dem Armen zu beten und zu arbeiten mit seinen Händen, auf dass er selber habe, zu geben dem Dürftigen, denkt nicht an das Wort: „Der Gottlose borgt, und bezahlt nicht" (Ps. 37, 21). Er hält dafür, Gott sei auf seiner Seite, weil er Ihm im Herzen seinen eigenen, schwachen Charakter andichtet.

Wer den Sonntag mit seinem irdischen Gewerbe entheiligt, wähnt sich himmelhoch erhaben über den Wucherer, der dem Verschwender den letzten Batzen abnimmt, denn er meint, Gott nehme es nicht so genau mit dem Sonntag, wenn man nur niemandem etwas zuleide tue und für seine Familie Sorge, aber mit dem hartherzigen Geizhals und mit dem pflichtvergessenen Familienvater werde er gewiss scharf ins Gericht gehen.

Viele missbrauchen den Namen Gottes im täglichen Gespräch, indem sie ihn unnötig zu hundert Malen am Tag anrufen, meinen aber nicht, dass es dem lieben Gott so ernst sei damit, Er werde den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen missbrau-

che, aber der und der sei ein schrecklicher Mensch, der offen erklärt habe, er glaube nicht an Jesum Christum als an den Sohn Gottes, dem müsse es einmal übel ergehen bei seinem Tod.

Der Mensch, der seinen Eltern Verdruss und Unehre macht, geringschätzig von denen spricht, denen er sein Leben verdankt, nimmt seine Sünde gegen Vater und Mutter nicht so schwer, während er vielleicht doch vor einem Mord oder Diebstahl zurückschrecken würde.

Die Menschen, die ihren Leib selbst beflecken, sind gewöhnlich der Ansicht, dass sie nicht so tief gesunken seien wie die Hurer und Ehebrecher, da sie sich doch nicht haben vom anderen Geschlecht verführen lassen und selbst niemand verführt haben; sie schätzen also ihre Sünden nicht so schwer wie diejenigen anderer Leute.

Wer aus Klatschsucht, aus Absicht oder sträflicher Unwissenheit andere verunglimpft oder falsches Zeugnis gibt, hält sich doch nicht für so strafbar wie z. B. den Dieb oder den Totschläger.

Kurz, jeder unbußfertige Mensch glaubt vor Gott mit seinen Fehlern und Sünden eher bestehen zu können als andere, deren Eigenheiten und Verirrun-

gen ihm selbst noch fremd geblieben sind. Sie ziehen Gott zu sich selbst herab, indem sie sich einreden, dass ihr eigener Zustand und ihre eigene Gesinnung dem allheiligen Gott weniger fremd und zuwider seien, als die Fehler und die Gesinnung anderer Leute. Damit machen sie sich aber ein verbotenes Bild von Gott, und wenn sie überhaupt noch beten, so beten sie Gott nicht im Geist und in der Wahrheit an, sondern in dem Bild, das sie sich im Herzen von Ihm gemacht haben.

Man findet in den Witzblättern häufig Karikaturen, Zerrbilder von hochstehenden Persönlichkeiten. Die Kunst, solche Zerrbilder herzustellen, ist eine lose Kunst; noch viel loser aber und eine große Sünde ist es, von dem Allerhöchsten ein selbstgemachtes Zerrbild im Herzen zu tragen, und diese Sünde ist eine so häufige und weit verbreitete, dass auch wir alle in uns selber gehen und uns prüfen sollen, ob wir dieser Sünde nicht auch noch frönen!

Wer noch, ohne Beruf dazu, gern andere richtet und beurteilt, in seinem Urteil über andere hart ist, wer das Seine sucht, statt das, was des anderen ist und dabei Gott zu gefallen glaubt, der hat ein falsches Bild von Gott in seinem Herzen. Jesus Christus, wie Er uns in den vier Evangelien vorgeführt ist, zeigt uns die Heiligkeit und Liebe Gottes. Gott hat sich uns in

Ihm geoffenbart, und diese Offenbarung soll in unserem Herzen lebendig sein, so, dass sie in unserem Leben und Wandel Gestalt annimmt.

Geschieht das, dann gehen wir auf Gottes Plan und Ratschluss ein, den Er mit uns hat, und Er kann und wird sich uns weiter offenbaren. Wir kennen Jesum Christum nicht nach dem Fleisch, brauchen auch kein Bild von Seinem auf Erden getragenen Angesicht und von Seiner Gestalt im sündlichen Fleisch; unser HErr und Heiland ist droben bei dem Vater, und wir erwarten Seine baldige Erscheinung in großer, nie gesehener Herrlichkeit und Kraft, von der wir uns noch keine Vorstellung und kein Bild zu machen imstande sind, noch nötig haben. Aber die Tugenden, die Er im Fleisch geoffenbart hat, die Taten, die Er hier auf Erden getan hat, die Heiligkeit und Liebe, die in Ihm allen Menschen erschienen ist, das bildet für uns eine Offenbarung Gottes, an der wir festhalten sollen, und die ewig wahr bleiben wird, auch wenn sich uns Gott durch die Wiedererscheinung Seines Sohnes in Herrlichkeit weiter offenbaren wird.

Die Geschichte der Menschheit und besonders die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments sowie auch das Gesetz, das Gott Seinem alten Bundesvolk durch Seinen Knecht Moses gegeben hat, beweisen uns, dass der HErr, unser Gott, ein eifriger Gott

ist, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Das gilt von der persönlichen Sünde; die Folgen der allgemeinen, gemeinsamen Sündenschuld gehen noch viel weiter, die von Adam z. B. bis zur Offenbarmachung der Erlösung durch Jesum Christum. Die göttliche Natur ist der Sünde so zuwider, ist so heilig und rein, dass die Sünde auch in allem, was Gott geschaffen hat, wirkt wie ein Gift.

Wir sind zu Gott und zur Heiligkeit geschaffen, darum verträgt sich die Sünde nicht mit unserer Natur, wir gehen daran zugrunde. Wer Gott und Sein Gesetz erkennt, der erkennt auch, dass jegliche Sünde, heiße sie wie sie wolle, ein arges Gift ist für uns, sowohl für dieses, als auch für das zukünftige Leben. Wer sich kein falsches Bild macht von Gott, der sich einen eifrigen Gott nennt, der kann nicht erwarten oder hoffen, dass Er Sünde vergebe, die nicht in diesem Leben bereut, verabscheut und hinweggetan wird. Wer da glaubt, an irgendeiner Sünde festhalten zu dürfen, die eine Gewalt über ihn hat, wer da glaubt, dass der gerechte Richter sie ihm um seiner Schwachheit oder um Jesu Christi oder um Seiner Barmherzigkeit willen in der Ewigkeit nicht anrechnen werde, der macht sich von seinem Gott ein falsches Bild, der verkehrt die Offenbarung des eifrigen Gottes in die Erscheinung eines schwachen Vaters,

ähnlich dem alten Hohenpriester Eli, der seine Söhne nicht zu strafen vermochte.

Gott braucht uns überhaupt nicht zu strafen, die Strafe ist uns schon anerschaffen, indem unsere Natur die Sünde nicht erträgt. Die Drohung Gottes an Adam: „Denn welches Tages du davon (von diesem Baum) issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17), verkündet uns ein Naturgesetz, ein unumstößliches. Wer von seiner Sünde nicht geheilt wird durch das Blut Jesu Christi in Buße und Glauben, der kann die Herrlichkeit Gottes so wenig sehen wie ein Blinder das Licht, und er vergeht vor Gottes Angesicht, wie Schnee und Eis nicht bestehen können in der Sommerhitze. Die Meinung, dass Gott um Seiner Barmherzigkeit willen unserer Sündhaftigkeit gegenüber ein Einsehen haben dürfte, ist noch weit törichter als es diejenige wäre, die warme Jahreszeit möchte einmal ausbleiben, weil sich einer ein Haus von Eisblöcken gemacht habe.

Gott hat uns Holz und Stein gegeben, um unsere Häuser für Sommer und Winter gut genug herzustellen, und den Sündern hat Er in Seiner unendlichen Barmherzigkeit Seinen eingeborenen Sohn gegeben, der ihnen die Möglichkeit des Abtuns der Sünde erworben und den Weg zum ewigen Leben gezeigt und aufgetan hat. Weil Gott Seine Heiligkeit und Gerech-



tigkeit nicht ablegen kann, um uns mit unseren Sünden selig zu machen, musste dieser Sein Sohn als Mensch für uns leiden und sterben, musste Er die ganze Schuld und Strafe auf sich nehmen und Genugtuung leisten. Wenn Gott das Seinem eingeborenen Sohn beim Erlösungswerk nicht ersparen konnte, wie sollte Er uns die schrecklichen Folgen der Sünde ersparen können, wenn wir das Heilmittel, Buße und Glauben, in diesem Leben nicht anwenden wollen?

Wir dürfen uns Gottes Zorneseifer gegen die Sünde nicht so vorstellen, wie den Zorneseifer irgendeines Menschen gegen einen fehlbaren Untergebenen. Wenn Er sich in dem durch Menschen niedergeschriebenen Wort auch ganz zu menschlicher Ausdrucksweise herabgelassen hat, um auch von den Einfältigsten verstanden zu werden, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass Gottes Eigenschaften und Gedanken himmelhoch über die edelsten Eigenschaften und Gedanken der Menschen erhaben sind. Gott hat keinen Gefallen an der Strafe, so wenig als an der Sünde, aber Sünde ohne Strafe ist eine Unmöglichkeit. Könnte die Sünde vor Gott bestehen, so müsste Er Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit dahingehen, und dann gäbe es ja erst recht keine ewige Ruhe und Seligkeit, dann würde auch der Himmel zu einer Hölle.

Gott kann also auch um Seiner Liebe willen die Sünde nicht bestehen lassen, soll sie aber nicht bestehen, so muss sie ein tötendes Gift bleiben für alle, die damit zu tun haben. Und gegen dieses Gift darf es auch nur ein Heilmittel geben, nämlich Buße und Glauben in Christo Jesu. Ein Reich, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen, das weiß sogar der Teufel, wie sollte Gott diese Weisheit verleugnen? Die zeitliche Folge der Sünde, das ( Elend, das sie uns bringt und das bis ins dritte und vierte Glied anhält, ist eine Naturnotwendigkeit und ist uns sehr heilsam, wie alles, was Gott tut und zulässt, denen zum Besten dienen muss, die Ihn lieben und suchen. Das Elend um uns her und das Elend in und bei uns selbst ist uns eine beständige Warnung und Mahnung, und es kann und soll uns auch eine Bewahrung vor weiterer und größerer Sünde sein.

Es gibt Erlösung und Heilung von Übeln und Leiden mancher Art ohne Buße und Glauben, aber solche Befreiung dient niemandem zum Heil und Segen, sie macht vielmehr die Kette der Sünde nur härter und schwerer. Darum ist es eine Torheit, Hilfe gegen allerlei Übel zu suchen, ohne seine Sünden zu erforschen und sich davon reinigen zu lassen, und wer solches tut, leistet dadurch den Beweis, dass er ein falsches Bild von seinem HERRN und Gott im Herzen trägt.

Es ist überhaupt nicht die Hauptsache und nicht zu wünschen, dass wir in diesem Leben von allem Leid und Leiden befreit werden. Die Hauptsache ist, ob wir Frieden haben mit Gott, mit dem Gott, der uns in den heiligen zehn Geboten entgegentritt, nicht mit den verschiedenen Göttern, welchen die Menschen in ihren Herzen Bilder aufgerichtet haben. Haben wir durch Hinwegsaffung jeglicher Sünde Frieden mit Gott gemacht, und haben wir auch Seinen Frieden empfangen, dann drückt uns das Kreuz nicht mehr allzu schwer, das wir etwa als eine Folge eigener oder fremder Sünden zu tragen haben, sondern es ist uns eine Ehre und ein Segen. Ist es aber gut, dass wir es ablegen dürfen, so nimmt der liebe Gott es uns auch ganz gewiss ab, zu Seiner Ehre.

Wenn wir das zweite Gebot befolgen und uns also bestreben, Gott so zu kennen und zu verehren, wie Er sich uns geoffenbart hat, so lässt uns Gottes Gnade dazu gelangen, dass wir Ihn in der rechten Weise lieben und fürchten.

Wer dazu gekommen ist, der weiß, dass darin ein Vorgeschmack der ewigen Seligkeit liegt und findet dort die Erfüllung der in diesem Gebot enthaltenen Verheißung: „Und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten" (2. Mose 20, 6).

Es gibt keine andere Seligkeit als diejenige, welche aus der Einheit mit Gott hervorgeht, aus dem Frieden und der Freundschaft Gottes, der die Liebe ist. Alles, was geschaffen ist, ist von Gott und zu Gott geschaffen und hat also keinen Bestand ohne Gottes Wohlgefallen. Gott sucht also unser Allerbestes, indem Er uns zu sich ziehen will, wie Er es in den heiligen zehn Geboten tut. Namentlich das heute besprochene Gebot ist ein eigentlicher Warn- und Lockruf unseres himmlischen Vaters, dessen Wille in Seiner Barmherzigkeit und Liebe dahin geht, dass niemand verloren gehe, sondern alle das ewige Leben haben möchten.

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohl gefallen" (Spr. 23, 26), so redet Gott im zweiten Gebot zu uns. Niemand kann der Strafe für die Sünde entrinnen, weil sie in der Sünde selbst liegt und durch die böse Tat ins Innerste des Menschen eindringt, um ihn zu verderben. Für den Gehorsam aber verheißt uns Gott der Herr Erweisungen Seiner Barmherzigkeit auf Kind und Kindeskind. Wie mit der Strafe, so verhält es sich auch mit dem Segen: Er ist eine naturgemäße Folge der Gesinnung und der Taten. Wie das Böse fortzeugend immer Böses gebiert, so ist der Segen der guten Gesinnung, der Segen der rechten Gottesliebe und Gottesfurcht ein

Same, der vielen zugute kommt, ein guter und keimkräftiger Same.

Wir denken nur zu wenig daran, wie das viele Gute, das wir von Kindesbeinen an genießen, der Erfüllung jener Verheißung im zweiten Gebot zuzuschreiben ist: „Und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten“. Durch Menschen, die Gott liebten und fürchteten, ist das Wort Gottes uns überliefert und rein erhalten worden, durch ebensolche ist Gesittung und Ordnung in Staat und Familien auf uns gekommen; fromme und gottesfürchtige Männer zumeist sind es gewesen, die für alle Menschen segensreiche Entdeckungen, Erfindungen gemacht und gute Einrichtungen geschaffen haben, die uns zugute kommen.

Von guten und frommen Vorfahren geht ein großer und anhaltender Segen aus auf viele Geschlechter und mancher Gottlose genießt ihn mit, ohne sich daran zu kehren, ohne dafür zu danken oder sich auch nur Rechenschaft dafür zu geben. Und im gottlosen Genuss solchen Segens versündigt sich dann wieder mancher, ähnlich wie man sich beim unwürdigen Empfang eines Sakraments versündigt, so dass der Segen zum Unsegen wird. O, dass wir doch alle gelernt hätten, alles aus Gottes Hand anzunehmen, was uns zuteil wird oder zustößt, und es auch als eine

Gabe oder Schickung Gottes genießen oder ertragen möchten! O, dass wir allezeit den Zuruf in unserem Herzen vernähmen:

„Ich bin der HErr, dein Gott. Ich selbst will dir allezeit nahe, o, so nahe sein und mit dir reden, will dich an der Hand führen nach Meinem Rat der Liebe und Barmherzigkeit, um dich endlich zu Ehren annehmen zu können. Du sollst dir kein Bildnis, noch irgend ein Gleichnis machen, es anzubeten oder dich danach zu richten, der Vergängliche nach dem Vergänglichen. Denn Ich der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der dich teuer erkauft und bezahlt hat, damit du nicht verloren gehst. Ich bin dein Gott, dein Schöpfer und dein Erlöser, der um dich eifert und dich selig zu machen sucht mit heiligem Liebesseifer.“

Die ersten zwei Gebote sollen unsere Herzen ganz auf Gott richten. Gelingt das bei uns, dann ergibt sich die Erfüllung aller anderen Gebote von selbst. Sie lehren uns die Furcht und Liebe gegenüber Gott. Darum sagt auch Luther in seinem Katechismus bei jedem Gebot: „Wir sollen Gott lieben und fürchten, dass wir Seinen Namen nicht missbrauchen, den Sabbat halten, dass wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, dass wir nicht töten, nicht stehen, nicht ehebrechen“ und so weiter.

Wer Gott so kennen gelernt hat, wie Er sich uns bisher offenbarte durch das geschriebene und erläuterte Wort und durch Seinen Sohn Jesum Christum, als den Gott, durch dessen Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe allein die ganze Schöpfung bestehen und sich vollenden kann, der sieht auch ein, dass ein Nachlassen irgendeiner dieser Eigenschaften der unveränderlichen Gottheit ein Ding der Unmöglichkeit ist und dass, wenn ein Nachlass in der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit oder Liebe Gottes stattfände, alle Geschöpfe Gottes tief unglücklich werden müssten, ja, die Schöpfung ganz zerfallen würde. Wer Gott in diesen Seinen Eigenschaften kennt und im Frieden zu Ihm steht durch Bekehrung in Christo, der fühlt sich darum auch mitten in den Stürmen dieser in Geburtswehen ringenden Welt völlig sicher, denn er steht auf einem Felsen, der nicht wankt, wenn auch die Welt unterginge. Er kennt das Ende, das nach dem gegenwärtigen Kampf der geistlichen Elemente kommen muss, nämlich der Sieg des Göttlichen über alles Ungöttliche, der Sieg der Wahrheit über die Lüge, der Sieg des wahren Gottes über alle Idole, über alle Bilder, welche die Menschen sich gemacht haben, um ihnen zu dienen. Er weiß, dass der Fels, auf dem er steht, an den er sich fest angeklammert hat, einst die ganze Welt erfüllen wird als das alleinige Gottesreich.

Geliebte, lasst auch uns nicht solche sein, die sich hin- und hertreiben lassen von allerlei Wind eitler Lehre und von der Täuscherei der Menschen und des eigenen Herzens, sondern feststehen in der Wahrheit, die uns von Gott selbst verkündigt ist, und lasst uns an dieser Wahrheit festhalten und immer tiefer in sie eindringen, wenn auch darüber noch manche von unseren hergebrachten Lieblingsideen erschüttert und umgeworfen werden sollten. Weg mit den selbstgemachten Bildern, weg mit allem Werk der Hände und der Phantasie; lasst uns nur allein auf Gottschauen auf unserem Weg und auf das Licht, das Er uns für jeden Schritt so gütig spendet, den wir noch zu tun haben bis ans Ziel. Er will uns frei machen von allen menschlichen Irrtümern, die uns noch anhaften, will uns läutern mit göttlichem Eifer in Seinem Liebesfeuer, bis dass Sein wahres Bild auch an uns offenbar werde und wir endlich bereit und fähig sind, Sein Angesicht zu schauen, ohne zu vergehen, das Angesicht der ewigen Wahrheit.